

Die Anatomie des Kollektivs

Kleines Glossar des Kollektivvokabulars

Jan-Christoph Marschelke

Das nachfolgende, sicherlich nicht vollständige Glossar orientiert sich nicht nur, aber doch im Wesentlichen an Klaus P. Hansens 2022 erschienener Monographie »Paradigma Kollektiv. Neue Einsichten in Vergesellschaftung und das Wesen des Sozialen«. Auch wenn ich mich eng an den Text zu halten versucht habe, spiegelt es natürlich mein Verständnis wider, das sich bestimmt nicht eins zu eins mit dem des Jubilars und Begriffsschöpfers decken wird.

Die Begriffe sind alphabetisch geordnet und verweisen aufeinander. Man kann also einfach irgendeinen Begriff nachschlagen, der in einem der Beiträge dieses Bandes auftaucht. Oder man startet bei irgendeinem Begriff, der einen interessiert (z.B. »Solidarität«), und hangelt sich von diesem aus von Querverweis zu Querverweis und durch das gesamte Vokabular. Wer sich dieses systematischer erschließen will, kann sich am Inhaltsverzeichnis des »Paradigma Kollektiv« orientieren. Dann könnte die Reihenfolge der ersten 20 Begriffe ungefähr so aussehen: Grundlage sind die

- 1) »Kollektivkomponenten« bzw. »Virulenz-Bedingungen«. Die erste und wichtigste ist die
- 2) »Gemeinsamkeit«. Nicht minder wichtig – aber keine Kollektivkomponente – ist die
- 3) »Multikollektivität«, die kollektive Mehrfachzugehörigkeit aller Menschen. Eine einzige bloße Gemeinsamkeit konstituiert
- 4) »Abstraktionskollektive« bzw.
- 5) »Basiskollektive«. Kommt als zweite Kollektivkomponente
- 6) »Kontakt« dazu, bilden sich
- 7) »Sozialkollektive«. Dritte Kollektivkomponente:
- 8) »Hülle«, sie ist wesentlicher Bestandteil von
- 9) »Vollkollektiven« und/bzw.

- 10) »Korporationskollektiven«. Die vierte Kollektivkomponente ist der
- 11) »Individualbezug«. Er ist verbunden mit so prominenten Begriffen wie z.B. der
- 12) »Solidarität«, ihres Zeichens ein sogenannter
- 13) »Kollektivbooster«. Die fünfte Komponente schließlich ist die
- 14) »Kultur«, die aus
- 15) »Standardisierungen« besteht. Zu den besonderen Eigenschaften von Kollektiven gehört z.B., dass sie – zumindest latent – alle
- 16) »Segmentierungen« aufweisen, was nicht zuletzt eine Herausforderung für ihre
- 17) »Kohäsion« darstellen kann. Geradezu konstitutiv sind die Segmentierungen für die
- 18) »Kollektive zweiten Grades«, die die Eigenschaft der
- 19) »Polykollektivität« aufweisen. Sie werden auch
- 20) »Dachkollektive« genannt, ihr prominentestes Beispiel ist der Nationalstaat.

Viel Freude beim Stöbern!

Abstraktionskollektiv: Kollektiv, das nur aus einer einzigen → *Gemeinsamkeit* besteht, anhand derer Einzelne dem Kollektiv zugeordnet werden können (z.B. Rotheraigkeit, Universitätsabschluss), ohne dass diese miteinander in → *Kontakt* stehen. Das Kollektiv beruht also auf der Abstraktion eines Merkmals oder einer Verhaltensvorliebe von vielen weiteren Merkmalen oder Verhaltensvorlieben der Einzelnen, die ebenfalls Gemeinsamkeiten darstellen können (wenngleich ggfs. mit einer anderen Menge von Einzelnen). Man könnte auch von (ggfs. sozialen) Kategorien sprechen, was aber den Kollektivitätsaspekt verschleiert. Nehmen Menschen in Hinblick auf eine Gemeinsamkeit Kontakt miteinander auf, entsteht ein → *Sozialkollektiv*.

Basiskollektiv: s. → *Abstraktionskollektiv*. »Basis« betont semantisch sowohl die fundamentale Bedeutung der → *Gemeinsamkeit* für Kollektivität als auch ihre bloße Rudimentarität.

Dachkollektiv: Ist ein → *Kollektiv zweiten Grads*, das viele heterogene weitere Kollektive umfasst (→ *Polykollektivität zweiten Grads*). Paradigmatisches Beispiel sind moderne Nationalstaaten, die aus einem → *Segment* der Verwaltung (Staat) und einem Segment der Verwalteten bestehen. Innerhalb der gesetz-

ten Grenzen und durch diese entsteht ein dynamischer Antagonismus zwischen den heterogenen Lebensweisen der Verwalteten auf der einen Seite und den normativen Homogenisierungs- bzw. Ordnungsversuchen der Verwaltenden auf der anderen Seite. Prinzipiell soll der Dachkollektivbegriff auch auf archaische Stämme oder mittelalterliche Fürstentümer und Königreiche anwendbar sein. Dachkollektive sind weder → *Sozial-* noch → *Abstraktionskollektive*. Sie haben im genetischen Sinne keine übergreifende → *Kultur*, weil Kultur durch → *Kontakt* entsteht, der aber immer nur zwischen Teilmengen der Dachkollektivmitglieder besteht. Dachkollektive sind, weil sie eine Vielzahl von Sozialkollektiven samt ihrer Kulturen umfassen, immer multikulturell. Das besondere polykollektive Profil eines Dachkollektivs, also die umfasste (Beziehungs)Konstellation heterogener Kollektive und Kulturen sowie ihre Dynamik, macht die Einzigartigkeit des Dachkollektivs aus: es ist ein → *Unikatskonglomerat*.

Distinktionskollektiv: Kollektiv, das auf einer bewusst zwecks Abgrenzung eingesetzten Gemeinsamkeit beruht. Diese Abgrenzung kann eher positiven Charakter aufweisen und eine bestimmte Zugehörigkeit demonstrieren wollen (z.B. Bekenntnis zum Lieblingsfußballverein durch Tragen des Trikots) oder eher negativen Charakter (z.B. Demonstration der Ablehnung von bestimmten Mainstreamphänomenen). Ob eher jenes oder dieses der Fall ist, hat nicht zuletzt mit der subjektiven Einstellung der Einzelnen zu tun (→ *Individualbezug*). Distinktion kann sich eher auf ein konkretes Kollektiv beziehen (z.B. FC-Bayern-Fans oder Jäger*innen) oder eher vage → *pankollektive* Bezüge aufweisen (z.B. ein bestimmter Kleidungsstil, der – ohne eine konkrete Kollektivmitgliedschaft zu signalisieren – sich z.B. von einer konservativ-bürgerlichen Schicht abgrenzt).

Gemeinsamkeit: Ist die Gleichheitsrelation zwischen den Merkmalen oder Verhaltensvorlieben einzelner Menschen und die erste und einzige notwendige der fünf zentralen → *Kollektivkomponenten*. Ohne Gemeinsamkeit keine Kollektivität. Auf Grundlage einer Gemeinsamkeit wird ein → *Abstraktionskollektiv* gebildet, das mehrere Einzelne umfasst. Gemeinsamkeiten sind real (an vorgestellten Gemeinsamkeiten ist zumindest die Tatsache des Sich-Vorstellens bestimmter Gleichheiten real), aber ob sie sozial relevant sind, hängt davon ab, ob sie relevant gemacht werden. Da Menschen unzählige Merkmale und Verhaltensvorlieben aufweisen, die alle Bezugspunkte von Gemeinsamkeiten (und ergo Kollektivzugehörigkeiten) sein können, ist jede Gemeinsamkeit nur

partiell. Daraus folgt die → *Multikollektivität* aller Menschen. Gemeinsamkeit und Multikollektivität stellen das zentrale Begriffspaar der Kollektivwissenschaft dar.

Hülle: Die dritte der fünf zentralen → *Kollektivkomponenten*. Gemeint sind Strukturen, die zumeist in → *Sozialkollektiven* aufgrund von → *Kontakt* entstehen. Das klassische Beispiel wären (geschriebene oder ungeschriebene) Normen. Hüllen können schwach sein, nichts mehr als informell gepflegte kollektive Gewohnheiten. Sie können aber auch stark sein und sich bis hin zur kollektiven Verfassung (z.B. Vereinssatzung) systematisieren und verfestigen. Hüllen sind einerseits Ergebnis der selbstbestimmten Innenregulierung eines Kollektivs, können aber zugleich durch äußerliche Regulierung beeinflusst sein (z.B. gibt das Gesellschaftsrecht bestimmte kollektive Rechtsformen vor). Sie können stabilisieren, aber auch Anlass für Konflikte sein. Hüllen haben nicht nur Sozialkollektive, sondern auch bestimmte → *Abstraktionskollektive*, deren Gemeinsamkeit auf Außenregulierung (→ *Korporationskollektive*), also nicht auf intrakollektivem Kontakt beruhen. Kollektive, die eine Hülle ausbilden, gleich ob Sozial- oder Korporationskollektive, nennt man auch → *Vollkollektive*.

Individualbezug: Die vierte der fünf zentralen → *Kollektivkomponenten*. Der Begriff meint einerseits die objektive Verbindung der/des Einzelnen zum Kollektiv (Zugehörigkeit), andererseits ihre/seine subjektive Verbindung bzw. Einstellung zum Kollektiv. Jene ist für alle Mitglieder gleich, diese höchst unterschiedlich. Der subjektive Individualbezug kann von begeisterter Identifikation über Gleichgültigkeit bis zu Ablehnung bzw. Austrittswunsch reichen. Die subjektive Einstellung der/des Einzelnen ist der Locus der Autonomie und Subjektivität, die es auch erlaubt, sich ganz unterschiedlich mit kaum oder gar nicht zu ändernden → *Schicksalskollektivmitgliedschaften* auseinanderzusetzen. Das Verhältnis der subjektiven Einstellungen der Mitglieder zueinander hat entscheidenden Einfluss auf die kollektivspezifische → *Kohäsion*. Zwei die kollektive Kohäsion in besonderem und emotionalen Maße befruchtende Konstellationen von subjektiven Individualbezügen sind Solidarität und Wir-Gefühl (→ *Kollektivbooster*).

Interessenskollektive: Das Gegenteil der → *Schicksalskollektive*. Die Mitgliedschaft in Interessenskollektiven ist überwiegend freiwillig. Beispiele wären Freundeskreise oder Hobbygruppen bzw. -vereine.

Kohäsion: Meint kollektiven Zusammenhalt (nicht: Homogenität). Der Grad der Kohäsion reicht von fest »verzahnter Ganzheitlichkeit« bis hin zu ihrer vollkommenen Abwesenheit (disruptive Heterogenität). Kohäsion beruht auf den Konstellationen objektiver Zugehörigkeiten und subjektiver Einstellungen der Mitglieder zum Kollektiv (→ *Individualbezug*) sowie auf Kohäsionsmaßnahmen wie die z.B. die Schaffung einer → *Hülle*. Bestimmte Konstellationen subjektiver Einstellungen wirken dabei besonders intensiv, z.B. emotional, auf die Kohäsion, etwa Solidarität oder Wir-Gefühl (→ *Kollektivbooster*). → *Segmentiertheit*, also die Gespaltenheit eines Kollektivs in diverse Subkollektive, muss keineswegs disruptiv sein, sondern kann, im Gegenteil, besonders kohäsiv wirken, wenn es um wohl abgestimmte Arbeitsteilung geht. Des Weiteren kann sich die Affinität von unterschiedlichen Kollektiv(mitgliedschaft)en kohäsiv auswirken (objektive Kohäsion, z.B. zwischen der Parteizugehörigkeit einer Person und Teilnahme an politisch passenden sozialen Bewegungen einer anderen). Einzelne können aber auch durch ihre → *Individualbezüge* Kohäsion herstellen (subjektive Kohäsion), z.B. indem sie Inkompatibilitäten ignorieren. Kohäsion kann nicht nur intra-, sondern auch interkollektiv wirken. Interkollektive Kohäsion kommt z.B. dadurch zustande, dass Menschen, die in antagonistischen Kollektiven (z.B. politischen Parteien) Mitglieder sind, Verknüpfungen über andere Gemeinsamkeiten (z.B. die Mitgliedschaft in einem Sportverein) herstellen. Auf der Ebene der → *Dachkollektive* (z.B. Nationalstaaten) lässt sich der Staat mit seiner starken Hülle als interkollektiver Kohäsionsmechanismus betrachten.

Kollektivbooster: Bestimmte Konstellationen subjektiver Einstellungen von Mitgliedern zum Kollektiv (→ *Individualbezug*), die in besonderem und spezifischem, nämlich emotionalen, Maße die kollektive → *Kohäsion* verstärken (→ *boostern*). Zwei solcher Konstellationen sind Solidarität und Wir-Gefühl. Jene ist stärker als diese und beruht entweder auf existentiellen, schicksalshaften Gemeinsamkeiten (→ *Schicksalskollektiv*) oder tiefer ideologischer Überzeugung. In Solidaritätskollektiven kommt es in besonderem Maße zur affektiven Kohäsionsverstärkung. Das Wir-Gefühl hingegen kann in jeder Art von → *Sozialkollektiv* geschaffen werden, und sei es nur flüchtig und aufgrund oberflächlicher Maßnahmen (z.B. Teambuilding).

Kollektiv ersten/zweiten Grads: Kollektive ersten Grades (z.B. Kleingruppen) bestehen in erster Linie aus Individuen, für Kollektive zweiten Grades hinge-

gen ist konstitutiv, dass sie weitere Kollektive umfassen (z.B. Verbände, staatliche Gebilde etc.). Kollektive zweiten Grades sind daher → *polykollektiv*.

Kollektivkomponenten: Kollektivkomponenten – und ihr Zusammenspiel – sind die Bedingungen der Möglichkeit, dass verschiedene Arten und Formen von Kollektivität entstehen, sich verändern oder verschwinden (→ *Virulenz-Bedingungen*). Die fünf wichtigsten sind: Gemeinsamkeit, Kontakt, Hülle, Individualbezug, Kultur. Nur die erste, die → *Gemeinsamkeit*, ist eine notwendige Zutat. Ein Kollektiv, das bloß aus einer Gemeinsamkeit besteht, nennt man → *Abstraktionskollektiv*. Treten einzelne Menschen im Hinblick auf eine Gemeinsamkeit in → *Kontakt*, entsteht ein → *Sozialkollektiv*. Die Regulierung eines Kollektivs führt zum Entstehen einer → *Hülle* und damit eines → *Vollkollektivs*. Jede Kollektivzugehörigkeit hat für die/den Einzelne*n eine bestimmte Bedeutung, die von totaler Identifikation bis zu totaler Ablehnung reichen kann (→ *Individualbezug*). In Sozialkollektiven entstehen des Weiteren durch Kontakt → *Standardisierungen*, deren Gesamtheit die → *Kultur* des Kollektivs ausmacht.

Kontakt: Die zweite der fünf zentralen → *Kollektivkomponenten*. Kontakt [im weiteren Sinne, JCM] ist der Oberbegriff für Kontakt [im engeren Sinne, JCM] und Kommunikation. Kontakt (im engeren Sinne) bedeutet nicht mehr als wechselseitige, sinnliche Wahrnehmung im Hinblick auf eine → *Gemeinsamkeit* (z.B. Sitzen im selben Bus). Doch genügt schon das, um aus der Gemeinsamkeit bzw. einem → *Abstraktionskollektiv* ein, wenngleich flüchtiges, → *Sozialkollektiv* werden zu lassen. Kontakt im engeren Sinne stellt die Möglichkeit zu Kommunikation bereit, bei der Signale identifiziert, entschlüsselt und beantwortet werden. Kontakt (im weiteren Sinne) führt zu verschiedenen Dynamiken, sei es die Entstehung von → *Standardisierungen* (→ *Kultur*) und der Selbstregulierung (→ *Hülle*), die auch den Kontakt selbst zum Gegenstand haben können (z.B. Kontaktkontrolle oder -formalisierung). Insbesondere ermöglicht Kontakt aber auch die Erschließung latent vorhandener weiterer Kollektivzugehörigkeiten Einzelner (→ *Präkollektivität*), die z.B. zur → *Segmentierung* eines Kollektivs führen kann. Die Mittel des Kontakts (Zeichen, Symbole) können v.a. intrakollektiv verwendet werden oder aber (ggfs. weit) darüber hinaus verbreitet sein (→ *pankollektive Formationen*).

Korporationskollektive: → *Abstraktionskollektive* mit → *Hülle*: die kollektivkonstitutive → *Gemeinsamkeit* wird also durch Regulierung (Hülle) von außen hergestellt (z.B. Studierende, für die festgelegt ist, dass sie solche erst durch den

bürokratischen Akt der Immatrikulation werden, der wiederum den Nachweis der Hochschulreife voraussetzt). Als Kollektive mit Hülle sind Korporationskollektive zugleich → *Vollkollektive*.

Kultur: Die fünfte der fünf zentralen → *Kollektivkomponenten*. Die Gesamtheit der → *Standardisierungen* (Verhaltensmuster) die qua → *Kontakt* in einem → (*Sozial*)*Kollektiv* gelten. Diese Standardisierungen sind allerdings in aller Regel keine einzigartige Eigenschaft des jeweiligen Kollektivs, insbesondere weil die Einzelnen wegen ihrer → *Multikollektivität* an den Standardisierungen (Kulturen) vieler Kollektive teilhaben und diese Kulturen ständig (und sei es latent) von einem Kollektiv ins andere tragen, sodass eine permanente Mischung der Standardisierungen (Kulturen) stattfindet.

Multikollektivität: Ist eine Eigenschaft von (allen) einzelnen Menschen und meint die [mal syn-, mal diachrone, JCM] Mehrfachzugehörigkeit zu Kollektiven (jeglicher Art, also z.B. → *Abstraktions*-, → *Sozial*- und → *Dachkollektiven*). Das jeweilige Multikollektivitätsprofil eines Menschen prägt ihn und macht, berücksichtigt man die Bedeutung, die der/die Einzelne seinen verschiedenen Zugehörigkeiten zumisst (→ *Individualbezug*), seine – durch Kollektivität beschriebene – Einzigartigkeit aus. Die Multikollektivität stellt zusammen mit der → *Gemeinsamkeit* das zentrale Begriffspaar der Kollektivwissenschaft dar. Multikollektivität ist dabei die logische Folge der Merkmalsvielfalt von Menschen und der daraus folgenden Partialität aller Gemeinsamkeiten.

Pankollektive Formationen: Gemeint sind → *Gemeinsamkeiten*, die über bestimmte Grenzen hinweg geteilt werden. Welche Grenzen gemeint sind, ist perspektivabhängig. Häufig wird der Begriff benutzt, um die Überschreitung von nationalstaatlichen Grenzen kenntlich zu machen. Sprachen werden also regelmäßig über → *Dachkollektiv*-, bzw. Nationalstaatsgrenzen hinweg verwendet, sodass die Gesamtheit der Sprecher*innen eine pankollektive Formation bildet. Konsumgewohnheiten (z.B. das Anschauen von Serien wie »Game of Thrones«) wären ein weiteres Beispiel für ein pankollektive Gemeinsamkeit. Pankollektivität verweist also gleichzeitig auf Grenzüberschreitung (z.B. nationalstaatliche) und auf Neubegrenzung (z.B. → *Abstraktionskollektiv* der »Game-of-Thrones«-Fans).

Polykollektivität: Ist eine Eigenschaft von → *Kollektiven zweiten Grades*. Diese umfassen nicht nur Einzelne, sondern auch Kollektive. Sind diese Kollekti-

ve ähnlich (z.B. in einem Verband) und weitgehend planvoll aufeinander bezogen, spricht man von *Polykollektivität ersten Grads*. Sind die umfassten Kollektive heterogen und stehen in unterschiedlichsten Beziehungen zueinander (inkl. Rivalität), spricht man *Polykollektivität zweiten Grades*. Kollektive, die durch Polykollektivität zweiten Grades gekennzeichnet sind, nennt man → *Dachkollektive*.

Präkollektivität: Der Begriff verweist darauf, dass → *multikollektive* Einzelne ihre weiteren Kollektivzugehörigkeiten in ein Kollektiv mitbringen. Die Mitglieder eines Tennisvereins sind also außerdem noch vielleicht Bäcker*innen, katholisch und Grünenwähler*innen. Diese Kollektivzugehörigkeiten sind nicht konstitutiv (→ *Gemeinsamkeit*) für das betrachtete Kollektiv. Sie bleiben vielfach latent, können aber → *virulent* werden und die intrakollektive Dynamik antreiben (z.B. zur → *Segmentierung* führen, etwa wenn Grünen- und CSU-Wählerinnen unter den Mitgliedern sich uneinig über die Bewässerung der Plätze sind).

Schicksalskollektive: Kollektive, in denen Menschen ohne ihr eigenes Zutun Mitglied sind und aus denen auszutreten nicht oder nicht ohne Weiteres möglich ist. Beispiele wären Familie, Generation, Geschlecht, Nationalität u.ä. Welche Bedeutung die Mitgliedschaft im Schicksalskollektiv für die Einzelnen hat, hängt entscheidend von ihren weiteren Kollektivzugehörigkeiten (→ *Multikollektivität*) und ihrem subjektiven → *Individualbezug* ab, also wie sie sich mit der Mitgliedschaft auseinandersetzen. Schicksalskollektivmitgliedschaften können u.a. in besonderem Maße zu Solidarität führen (→ *Kollektivbooster*). Der Gegenbegriff zu den Schicksalskollektiven sind die → *Interessenskollektive*.

Segment, -ierung, -iertheit: Segmentiertheit meint die zumindest immer latent mögliche Spaltung von Kollektiven (Segmentierung) in Subkollektive (Segmente). Sie resultiert allein schon daraus, dass jede → *Gemeinsamkeit* in Subgemeinsamkeiten aufgeteilt werden kann (z.B. Rothaarigkeit in hell-, mittel- und dunkelrot, Tennisclubspieler*innen in Anfänger*innen, turnierspielende Amateur*innen und Profis etc.). Man spricht insoweit von kollektiver Segmentierung. Des Weiteren ist sie aufgrund der → *Multikollektivität* der Menschen in jedem Kollektiv → *präkollektiv* vorhanden (präkollektive Segmentierung), sprich, andere Gemeinsamkeiten als die kollektivkonstitutiven werden ins Kollektiv mitgebracht (z.B. bringen die Tennisclubmitglieder ihre Berufs-, Religions- oder Parteizugehörigkeit mit). Latente Segmentiert-

heit kann → *virulent* werden, das Kollektiv dynamisieren und segmentieren, was ebenso konstruktive Arbeitsteilung wie destruktiven Kampf bedeuten kann. Segmentierung kann ungewollt entstehen oder gewollt herbeigeführt werden, sie kann im Laufe der Zeit erst emergieren oder von Anfang an organisiert sein (z.B. die arbeitsteilige Aufteilung eines Unternehmens in Abteilungen). Letztere bedeutet zugleich systemische Differenz bzw. Heterogenität und hohes Potential für → *Kohäsion*. Virulente Segmentierung kann zu → *Polykollektivität* führen, sodass aus einem → *Kollektiv ersten Grades* eines zweiten Grades wird.

Solidarität/Solidaritätskollektiv: s. → *Kollektivbooster* und → *Individualbezug*.

Sozialkollektiv: Kollektiv, dessen Mitglieder miteinander in → *Kontakt* stehen. Klassische Beispiele wären Familien, Freundeskreise, Teams. Sozialkollektive können aber auch nur ganz kurzzeitig existieren: Die Besucherschaft eines Cafés kann für wenige Minuten zu einem Sozialkollektiv werden, sollte es aus irgendeinem Anlass (→ *Virulenz*), wie z.B. einem lauten Streit an einem Tisch, zu wechselseitiger Wahrnehmung der Anwesenden (als zusammen im Café anwesend) oder gar zu (aktiver) Kommunikation zwischen ihnen kommen. Dass Kontakt besteht, unterscheidet Sozialkollektive einerseits von → *Abstraktionskollektiven*, die letztlich nicht aus Mitgliedern, sondern nur aus Gemeinsamkeiten bestehen, anhand derer (nicht miteinander in Kontakt stehende) Einzelne zusammengefasst werden können. Es unterscheidet sie andererseits von → *Dachkollektiven*, die zu groß sind, als dass die Mitglieder allesamt miteinander in Kontakt stehen könnten. Bildet sich in einem Sozialkollektiv eine → *Hülle*, wird es zum → *Vollkollektiv*.

Standardisierung: Kollektives Denk-, Fühl-, Kommunikations- oder Handlungsmuster. Die Gesamtheit der Standardisierungen, die in einem (Sozial-)Kollektiv durch → *Kontakt* entstehen oder importiert werden und hiernach ›gelten‹, machen seine → *Kultur* aus. Sie werden von Kollektivmitgliedern erlernt und wirken insbesondere dadurch, dass sie bestimmte Verhaltensweisen ›nahelegen‹ (Sollsuggestionen), dadurch die Sinnfrage suspendieren und durch diese Komplexitätsreduktion das Navigieren in der Umwelt erleichtern. Das Verhältnis von Kollektiv und Standardisierungen sowie den verschiedenen intrakollektiven Standardisierungen lässt sich terminologisch wie folgt fassen: Ein kollektivkonstitutives Verhaltensmuster (→ *Gemeinsamkeit*) stellt für das Kollektiv eine *Primärstandardisierung* dar (z.B. Tennisspielen für Mit-

glieder eines Tennisclubs). Kausal oder logisch von dieser Primärstandardisierung abhängige weitere Standardisierungen nennt man *Sekundärstandardisierungen* (z.B. folgt daraus, dass ich Tennisprofi bin, dass ich auch zum übergreifenden Abstraktionskollektiv der Sportler*innen zähle sowie bestimmte Bewegungsabläufe und das Regelwerk beherrsche). Standardisierungen, die zur Primärstandardisierung in einer ›Nähebeziehung‹ stehen, heißen *Affinitätsstandardisierungen* (z.B. korreliert Golfspielen angesichts seiner Kosten mit einem Mindestmaß an Einkommen). Standardisierungen, die weder qua Logik, Kausalität oder Affinität mit der Primärstandardisierung verbunden sind, heißen *Kontingenzstandardisierungen* (z.B. die zufällige Entstehung eines kollektiven Rituals wie etwa ein alljährliches Weißwurstfrühstück in einem Tennisclub).

Unikatskonglomerat: Bezeichnung der Einzigartigkeit von → *Dachkollektiven* (z.B. Nationalstaaten). Meint nicht ›Leitkultur‹, ›kulturelle Identität‹ oder Homogenität, sondern – im Gegenteil – die soziohistorisch einzigartige, stets auch konfliktuöse (Beziehungs)Konstellation der vielen heterogenen Kollektive und → *Kulturen*, die vom Dachkollektiv umfasst wird.

Virulenz: Virulenz meint Dynamiken, die Kollektivität herstellen, modifizieren oder zum Verschwinden bringen. Zu unterscheiden ist konkrete Virulenz von Virulenz-Bedingungen. Virulenz-Bedingungen sind Bedingungen der Möglichkeit von Virulenz. Kollektivspezifische Virulenz-Bedingungen nennt man auch → *Kollektivkomponenten*. Die Virulenz-Bedingungen – ihre Identifikation, Beschreibung und Hypothesen über ihr Zusammenspiel – sind Gegenstand der kollektivwissenschaftlichen Heuristik. Konkrete Virulenz hingegen ist ein empirischer Prozess und muss empirisch erforscht werden. → *Gemeinsamkeit*, → *Kontakt*, → *Hülle*, → *Individualbezug* und → *Kultur* sind die fünf wichtigsten Virulenz-Bedingungen, aber nicht die einzigen. Auch unerwartete Ereignisse (z.B. Katastrophen) können kollektive Virulenz erzeugen.

Vollkollektiv: ein Kollektiv, das durch Innen- und/oder Außenregulierung eine → *Hülle* (kollektive Normen etc.) ausgebildet hat.

Wir-Gefühl: s. → *Kollektivbooster* und → *Individualbezug*.

Literatur

- Hansen/Marschelke: »Kollektivwissenschaft«, in: Oberreuter (Hg.): *Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft*, Bd. 3, 8. A., 2019, 915ff.
- Hansen: *Das Paradigma Kollektiv: Neue Einsichten in Vergesellschaftung und das Wesen des Sozialen*, 2022.
- Hansen: *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*, 4. A., 2011.
- Hansen: *Kultur, Kollektiv, Nation*, 2009.
- Hansen: *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*, 3. A., 2003.
- Marschelke: »Mehrfachzugehörigkeit von Individuen – Prämissen und Reichweite des Begriffs der Multikollektivität«, in: *Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft* 3/1, 2017, 29ff.

